



Nina Grundemark in der Galerie „Swedish Photography“, Foto: Ann-Christine Jansson

Neben Museen und kommerziellen Galerien haben sich in den letzten Jahren verschiedene Ausstellungsorte für Fotografie etabliert, die eigene Wege der Vermittlung gehen. Photonews möchte einige dieser Initiativen und ihre Macher vorstellen. Den Anfang macht „Swedish Photography“ in Berlin.

Die Galeristin Nina Grundemark ist stark im Verbinden. Geschäftlich und privat. Und weil sie außerdem über eine Vision verfügt, hat die 45jährige Schwedin in 2010 einen Sprung gewagt. Sie hat ihre Galerie von Stockholm nach Berlin verlegt. Und der Galerie einen neuen Namen gegeben: „Swedish Photography“. Diese Bezeichnung steht zugleich für das Programm. Hier werden Fotografen ausgestellt, die eine Verbindung mit dem Land im hohen Norden haben. Und diese Fotografen sollen in der deutschen Hauptstadt mit einem internationalen Publikum in Berührung kommen. „Wir brauchen ein Schaufenster außerhalb Schwedens“ nennt Nina Grundemark als Grund für den Wechsel zum attraktiven Kunststandort Berlin.

Die 45jährige, die an diesem Tag ihr blondes Haar als Pferdeschwanz trägt, hat in der Galerie auf einem schwarzen, eleganten Sitzmöbel Platz genommen. Viel Licht fällt durch große Fenster in die Räume in der Karl-Marx-Allee, im Berliner Bezirk Friedrichshain. Die Materialien Glas und Beton, die Farben Weiß und Grau und sehr klare Linien prä-

gen die Ausstrahlung der Ausstellungsräume. Auch in ihrem Leben hat die Schwedin eine Brücke zwischen unterschiedlichen Welten gebaut. Mit einem Bein steht sie fest auf dem Boden in der Kunst, mit dem anderen ist sie solide aufgestellt in der des Geldes.

Wie das kommt? „Schon als Kind lebte ich mit Kunst“, berichtet sie und schaut konzentriert und neugierig aus hellen, blauen Augen. „Meine Großmutter fotografierte sehr viel. Mein Großvater war Maler.“ Da Nina Grundemark aber nicht erkennen konnte, wie sie ihr Interesse an Kunst und Kultur zu einem Beruf mit einem guten Auskommen machen konnte, entschied sie, als es an der Zeit war, Informatik zu studieren. „Eine gute Arbeit, einen guten Arbeitgeber und Geld verdienen, das wollte ich.“ Später hat sie viele Jahre 70, 80 Stunden pro Woche als IT-Beraterin gearbeitet, bis sie sich ausgebrannt fühlte und nagende Sinnfragen sich anboten. Sie organisierte eine Auszeit. Und fragte sich, was tun? Reisen, studieren? „Ich beschloss, mich zur Fotografin ausbilden zu lassen und entdeckte bald, dass es in der Fotografie Beschäftigungen gibt, Kuratorin, Galeristin, Kunstkritikerin, Fachfrau für Digitales, die interessant sind.“ Bald nach Abschluss der Fotografinausbildung, in 2006 war das, arbeitete sie als Kuratorin, freelance. Kurz darauf machte ihr eine Galeristin ein Angebot: in Stockholm eine kleine, etablierte Galerie zu übernehmen. Nina Grundemark sagte zu. Sie interpretierte das über-

Swedish Photography in Berlin

Ausstellungsorte für Fotografie, Teil 1

raschende Angebot als Chance. „Wenn sich eine Chance auftut, muss man ja sagen.“

Eine „tolle Periode“ folgte, berichtet sie, die vier Jahre mit der kleinen Galerie, der ersten privat finanzierten Stockholms. Nina Grundemark ließ sich parallel zur Kuratorin ausbilden, studierte außerdem Geschichte der Fotografie und Kunst an der Universität Stockholm, machte einen weiteren Bachelor, verdiente Geld als Portraitfotografin. 40 Ausstellungen hat sie organisiert, „in Berlin gibt es jährlich fünf“. Wann sie schlief? Sie weiß es nicht, sie lacht. „Ich tue Dinge verkehrt herum. Ich führe erst ein Geschäft, und mache dann die Ausbildung. So mache ich das.“

Zuallererst hat Fotografie für Nina Grundemark mit Magie zu tun. Sie erinnert sich, dass sie als Jugendliche im Fotolabor ihrer Schule stand und gerne sah, wie ein weißes Blatt Konturen entwickelte. „Der Welt eine Achtelsekunde rauben, sie für immer bewahren“, gefällt ihr. „Einen Augenblick konservieren, der niemals zurückkommt. Mit dem Foto Geschichte schreiben für die Zukunft.“ Und als Galeristin kann sie nun mit Fotografen respektive Fotokünstlern arbeiten, mit Menschen, die Ikonen geschaffen haben. „Die Persönlichkeiten von Künstlern sind oft äußerst interessant“, sagt die Galeristin. Im IT-Geschäft (sie arbeitet noch als IT-Beraterin und finanziert damit die Galerie) hat sie mit Menschen zu tun, die sehr strukturiert sind. „Künstler hingegen produzieren Verrücktes, Grenzverlegendes, und treiben einen gelegentlich zum Wahnsinn.“ Die Leidenschaft, die das Verwirklichen einer Idee antreibt, eine Geschichte beflügelt, fasziniert die Galeristin, „auch wenn Künstler damit kaum Geld verdienen. Es ist eine Art zu leben, so konträr zu Menschen in Börsen und Banken. Es muss etwas anderes geben, das einen durch das Leben führt, als Geld.“

Auf dem Tisch neben der dampfenden Kaffeetasse liegt ein iPhone, das unablässig Botschaften entgegennimmt. Es gehöre nicht ihr, sagt sie. Ab und an ist ein Klopfen zu hören, denn die Mitarbeiter von „Swedish Photography“ hängen die folgende Ausstellung: Thomas Wågström, „Point Zero“. Der Mann auf der Suche nach Identität, damit hat sich der in Stockholm lebende Fotograf beschäftigt. Im Herbst werden hier Fotografien der iranisch stämmigen Aida Chehrehgosha präsentiert. Inszenierte Szenen der Gewalt, des Mordes. Die Fotografin setzt sich mit familiärer Gewalt, die sie erfahren hat, auseinander.

Was die schwedische Fotografie im internationalen Vergleich ausmacht?

holms Schüler, er war ihr Lehrer, ihr Mentor.“

Die Galeristin wählt Ausstellungen nicht daraufhin aus, ob sie Fotografien verkaufen kann, berichtet sie. „Wenn Geld verdienen zentral steht, bin ich mir sicher, dass eine Galerie nicht erfolgreich ist.“ Erfolg bedeutet, ein gutes Programm zu haben. Damit Fotografen gerne bei ihr ausstellen, damit das Publikum gerne in die Galerie kommt und „Swedish Photography“ zu Kunstmesse eingeladen wird. Dort werden Geschäfte gemacht. „Häufig wollen Menschen Kunst kaufen, die leicht ist“, ist ihre Erfahrung. „Kunst, die man an die Wand hängen, die man problemlos täglich anschauen kann. Will man jedoch mit einer



Christer Strömholm, Place Blanche, Soraya. © Christer Stromholm Estate

„Die schwedische Fotografie ist melancholisch“, findet Nina Grundemark, „und Besucher erzählen mir, dass sie oft Einsamkeit ausstrahlt.“ Dafür hat sie eine Begründung: die geografische Lage ihres Heimatlandes. „Ungefähr sechs Monate pro Jahr haben wir keine Sonne. Schwedische Fotografen müssen mit der Abwesenheit von Licht umgehen können und werden vielleicht melancholisch durch den Lichtmangel.“ Ein anderes Kennzeichen sei, so Grundemark, dass die Fotografen die Kamera häufig auf sich richten, statt nach außen. Analog zu schwedischen Schriftstellern, die auch oft über sich selbst, ihre Kindheit, eigene Probleme reflektieren. Nina Grundemark ist das zu introvertiert. Sie würde gerne mehr Projekte sehen, die sich mit der Welt, mit Ökonomie, mit Problemen anderer befassen. Das ist ihre Kritik. Vor allem aber ist sie stolz auf die Fotokunst, die aus Schweden kommt.

Die zeitgenössische schwedische Fotografie ist durch einen Mann geprägt, Christer Strömholm, vor zehn Jahren ist er gestorben. Lebemann Strömholm begab sich ins Milieu, fotografierte, freundete sich an. Wie mit den Transvestiten in Paris, diesen Nachtschwärmern, die sich prostituierten, seiner bekanntesten Arbeit, Frauen in Männerkörpern, sechs Jahre hat er daran gearbeitet. „Viele Fotografen aus Schweden, die heutzutage bekannt sind, waren Ström-

Ausstellung etwas erzählen, ist das keine leichtverdauliche Fotografie.“

Sie hat Berlin für ihren Brückenschlag zum internationalen Publikum auserkoren, weil stets mehr kunstinteressierte und kaufkräftige Touristen nach Berlin strömen und Nina Grundemark außerdem viel Freude an der Lebensart der Berliner hat. „Ich war sofort verliebt in die Stadt“, erinnert sie. Sie glaubt, dass Tokio vielleicht auch funktioniert hätte, oder New York. „Japan und Skandinavien haben etwas Gemeinsames. Im Design. Wir mögen klare Formen.“ Aber in beiden Städten hätte sie Probleme mit der Logistik und den hohen Mieten gehabt.

An Berlin gefällt ihr, im Vergleich zu Stockholm, dass Berliner sehr an Kunst interessiert sind. „Auch wenn sie nicht die Ressourcen haben, Kunst zu kaufen“, sagt sie. „In Stockholm spielen Mode und Design eine Rolle. In Stockholm spricht man über Geld und Sport. In Berlin hingegen diskutiert man über alles: Kunst, Politik, Umweltverschmutzung, Kriege. Ich möchte gerne in einer Stadt sein, in der Kunst Teil des Lebens ausmacht.“

Gunda Schwantje

Kontakt:
SWEDISH PHOTOGRAPHY
Karl-Marx-Allee 62, 10243 BERLIN
Tel.: +49 (0) 30 8147 3709
www.swedishphotography.org

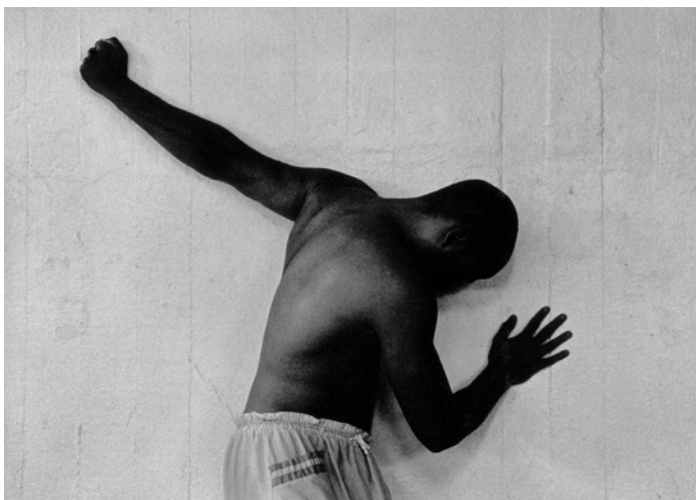


Foto: Thomas Wågström (aus der aktuellen Ausstellung)